

Der

Leichenräuber am Harz,

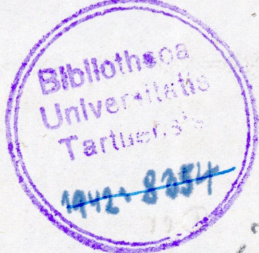
oder

der Verrath

durch


die Puppe aus dem Grabe.

Eine schauerliche, aber wahre Geschichte aus
der Nähe von Blankenburg am Harz.



i 19374410

8186

 In der Nähe von Blankenburg am Harz lebt ein wohlhabendes Ehepaar, dessen größter und einziger Schatz ein allerliebstes kleines Mädchen mit blonden Locken und blauen Augen war. Gerade um dieses engelgleichen Kindes wegen liebte der Mann seine Frau nur um so inniger, wie es sonst nur selten bei Reichen der Fall sein mag, denn er erinnerte bei dem Anblicke seines Kindes sich aller jener knospenden Reize, die ihm einst, als er seine jetzige Frau als sechszehnjähriges Mädchen zuerst erblickte, so überselig gemacht hatte, als er mit ihr in mancher mond hellen Nacht in den Waldungen des Harzes umherschwärzte und unter den klagenden Tönen der Nachtigallen die Küsse von ihren Lippen sog.

Zu Weihnachten erhielt das kleine hübsche Mädchen eine große Puppe, und als es dieselbe erblickte, rief es lebhaft: „Ach Mutter, die Puppe sieht doch grade aus wie du mit deinem Haar. Diese Puppe will ich zeitlebens behalten, und sterbe ich, so sollst du sie mir mit ins Grab geben.“

„Ach, Henriette,“ sagte die Mutter, „was sprichst du schon vom Tode. Ich werde ja viel

eher sterben als du, und dann wird auch die Puppe schon lange vergessen sein.“

„Nun, wir wollen mal sehen,“ antwortete das kleine Mädchen. „Du weißt noch nicht, liebe Mutter,“ fügte das kleine Mädchen naiv hinzu und drückte dabei seine große Puppe zärtlich an sich, „du weißt noch nicht, was mir neulich geträumt hat; hu! es war so schauerlich.“

„Geträumt? Was denn? Du machst mich ja ängstlich und neugierig,“ sagte die Mutter.

„Mir träumte,“ fuhr das Kind fort, „daß ich eine große, schöne Puppe hatte und damit in einem schwarzen Sarge lag.“

„Du faselst, Henriette, albernes Zeug,“ erwiderte die Mutter. „Dann wurde die Puppe mir aus den Armen gerissen, ich selbst von wilden Thieren zerfleischt, schrie und — erwachte.“

Die Eltern wurden und blieben durch diese Erzählung ihres Kindes sehr ergriffen, und um so mehr dachten sie mit tiefem Sinnen daran zurück, als gegen Anfang des Frühlings Henriette erkrankte, immer schwächer und schweigsamer wurde und — starb. Ihre letzten Worte waren: „Die Puppe will ich mit ins Grab haben, damit sie mich schützt vor den wilden Thieren.“

Die Eltern waren trostlos und ließen die Puppe zu der Leiche ihres Kindes in den Sarg legen.

„Daran werde ich dich erkennen, Henriette, wenn du unter den Engeln des Himmels dereinst

mir entgegenfliegst," sagte die Mutter unter Schluchzen und einem Strom von Thränen.

So wurde also die Puppe begraben mit dem Kinde. — Nach einiger Zeit geht die Mutter, geführt von ihrem Gatten, nach dem Grabe ihres Kindes, um Lilien und Veilchen darauf zu pflanzen, als sie plötzlich, starr vor Schauder und Entsetzen, stehen bleibt und wie eine Wahnsinnige ausruft: „Sieh — sieh — o Gott, sie ist es!“

„Mein Himmel, was ist dir?“ ruft der nun seinerseits über diesen unheimlichen Schrei seiner Gattin ebenfalls tief ergriffene und bestürzte Gatte. „Du siehst Geister, du bist im Gemüthe zu aufgeregert!“ „Nein, nein — ihre Puppe, da — bei jenem Kinde!“

Jetzt blickte auch der Gatte nach jener Seite, wo ein anderes kleines Mädchen spielte, und — wirklich — seine Augen täuschten ihn nicht; es war die mit seinem Kinde begrabene Puppe.

Die Eltern eilen jetzt auf das fremde Kind, die Tochter des Todtengräbers, zu, entreißen derselben die wohlbekannte Puppe, und forschen mit gesteigerter Hast und schauerndem Erstarren weiter und weiter, aber Alles genügt noch nicht, bis der Mann zur Polizei eilt und darauf dringt, daß das Grab seiner Tochter wieder geöffnet werde.

Man öffnet also das Grab, aber — was ist d'rin? Weder die Leiche des Kindes noch die Puppe

desselben; der Deckel ist abgeschlagen und der Sarg leer, zum Entsetzen aller Umstehenden!

Jetzt wird der Todtengräber fest- und ins Verhör genommen, und da alles Leugnen ihm selbst bald vergebens und nutzlos erscheint, so gesteht er mit eintöniger Stimme, daß er die Leiche des kleinen Mädchens schon in der ersten Nacht wieder ausgegraben, die dabei gefundene Puppe seinem eigenen Kinde, das Fleisch des zerschnittenen und zerhackten Kindes aber — seinen Schweinen gegeben habe! —

Man kann sich leicht vorstellen, daß die Mutter, als sie hörte, wie schauderhaft und unmenschlich mit der Leiche ihrer Tochter umgegangen worden sei, sich jetzt abermals als eine Wahnsinnige geberdete. Dann aber wurde sie plötzlich wieder still und nachdenkend und sagte zu sich selbst: „Wie wunderbar und bedeutungsvoll war doch der Traum meines Kindes! O Gott! Sie hatte eine Ahnung davon, daß ihr Körper, wenn auch als Leiche, von den Schweinen gefressen werden würde.“

Als der Todtengräber nun so viel gestanden hatte, drang der Richter immer weiter in ihn, und siehe da, es ergab sich, daß derselbe schon seit längerer Zeit auf diese schauderhafte, Ekel und Abscheu erregende Weise mit allen frisch beerdigten Leichen umgegangen war, daß er in der nächsten Nacht sie immer möglichst frisch wieder ausgegraben habe, um seine Schweine, deren er immer

mehre zum Verkauf fett machte, und die, wie er sah, das Menschenfleisch gerne und begierig fraßen, desto eher dadurch fett machen, und mit um so größern Vortheil verkaufen zu können. Daß dieser Leichenräuber und Schweinemäster mit Menschenfleisch schwer bestraft wird, ergiebt sich von selbst. Unglaublich aber ist es, daß gerade in den schönsten Gegenden, am Harz wie am Rhein, solche Schandthaten passiren, vor denen die menschliche Natur zurück schaudert.

Der Leichenräuber am Harz.

Lebt am Harz ein Todtengräber,
Der schon Manchem grub ein Grab,
Ja, daß dann die Schaar der Träger
Ließ den schwarzen Sarg hinab;
Und was so die Erd' bedeckte,
Lag im dunklen Mutterschooß,
Nie das Sonnenlicht erweckte,
Grabesruh ist Todesloos.

Doch nichts ist so fein gesponnen,
Und so heimlich keine That,
Endlich kommt es an die Sonnen,
Wächst empor die böse Saat.
Wähnt auch jeder seine Lieben
Tief im Grabe immerdar,
Nie sie doch darinnen blieben,
Denn die Puppe macht es klar.

Ward ein Mägdlein jüngst begraben.
Schwarz die Erde es umhüllt,
Und die trau'rnden Eltern gaben
Mit die Pupp' ihm, daß erfüllt
Ward des Kindes Wunsch im Leben:
Ach, die Puppe laßt hinab,
Daß sie einst kann Zeugniß geben,
Mit mir in das kühle Grab.

Und am dritten Tage schreitet
Still zur Gruft die Mutter hin,
Einen Frühlingskranz bereitet
Hat sie mit schmerzreichem Sinn;
Doch als sie noch kaum erreicht
Hat den Friedhof, ernst und kühl,
Ruft sie wunderbar erweicht
Im Gemütthe, ahnungsschwül:

„Weh! was seh ich, ist gestohlen
Diese Puppe aus dem Grab,
Die, dem Engelchor empfohlen,
Ich doch sandt' mit ihr hinab?“ —
Beide Eltern fast ein Grauen;
„Ist's die Puppe, die mich ruft?“
Spricht die Mutter, „soll ich schauen
Auferstehung aus der Gruft?“

Schnell der Vater eilt zum Richter,
Schauerlich erklingt die Mähr,
Doch bald wird es immer lichter,
Als geforscht man hin und her:
Sieh, es grub die frischen Särge
Stets der Todtengräber aus,
Daß die Leichen d'raus er berge
Zum Saufutter in sein Haus.

Wie ein wildes Thier zerstückte
Er die Todten, kalt und blaß,
Und der Zahn der Schweine pflückte
Ab vom Knochen diesen Fraß.
Wohl, daß eine Pupp' Verräther
Ward der schauerlichen That,
Und entdeckt der Uebelthäter
Nach des Himmels weisem Rath.

Von der Censur erlaubt. Riga, den 9. Juli 1863.